

29.11.1999

Ausarbeitung zum Referat „Die Big-Five Factor Taxonomie“
des Seminars „Eigenschaftstheoretische Persönlichkeitsforschung“
im Sommersemester 1999 an der FU Berlin.

Dozent: Horst-Peter Brauns

Referent: Pascal Wallisch

1. Einleitung – Zielsetzung der Taxonomie

Die „Big-five“, die Fünf-Faktoren sind heute mehr denn je bei Kritikern wie bei Sympathisanten ein überaus bekanntes und viel zitiertes Kernstück des Eigenschaftsansatzes. Die Fünf-Faktoren sind als abstrakte, latent zugrundeliegende Dispositionsdimensionen gedacht, welche sich zur interindividuellen Persönlichkeitsbeschreibung eignen.

Erkenntnistheoretisch liegt dem Ansatz die Auffassung zugrunde, daß „die Persönlichkeit“ vor allem sprachlich gefaßt ist; diese theoretische Annahme ermöglicht und legitimiert es, die Sprache nach Persönlichkeitsdeskriptoren abzusuchen. Die Grundidee lautet: Für wichtige, wesentliche Persönlichkeitseigenschaften existieren sprachliche Korrelate, d.h. dafür wurden in der Geschichte der Menschheit höchstwahrscheinlich Wörter geprägt. Die Erforschung der „Big-Five“ ist damit auch eine Durchforstung der Wörterbücher nach Wörtern, die geeignet sind, Persönlichkeiten bzw. Persönlichkeitseigenschaften zu beschreiben. Deshalb nennt man den Ansatz auch einen lexikalischen, bzw. einen lexikographischen.

Der lexikographische Ansatz der „Big-Five“ ist ein strikt nomothetischer Ansatz. Die zentrale Methode ist die Faktorenanalyse, durch welche invariante Dimensionen aus der Fülle der Worte, die zur Beschreibung der Persönlichkeit benutzt werden extrahiert werden. Weiterhin ist wesentlich an dem Ansatz, daß er nicht von einem Forscher speziell vertreten wird, wie sonst so oft im Eigenschaftsansatz (vgl. z.B.: Eysenk, Allport, etc.) sondern von vielen Forschern und dadurch auch eine relativ lange und sich entwickelnde Forschungstradition aufweist.

Eine „schwache“, gemäßigte Form der Zielsetzung des „Big-Five“-Ansatzes besteht darin, der Persönlichkeitspsychologie eine einheitliche Taxonomie und Sprache zu verleihen. An dieser Taxonomie sollen sich andere Wissenschaftler orientieren und sie soll die Basis für zukünftige Forschung sein. Zentral hierbei ist die Komplexitätsreduktion und Systematisierung der Fülle von Phänomenen, mit denen sich die Wissenschaft konfrontiert

sieht. Als Analogie hierzu kann die frühe Biologie dienen, welche um überhaupt handlungsfähig zu sein zunächst all die Phänomene ihres Gegenstandsbereiches klassifizieren und systematisieren mußte. Erst danach war die Biologie in der Lage, weiterführende und tiefergehende Studien zu betreiben. Eben dies ist bei dieser Zielsetzung auch das Selbstverständnis der Forscher innerhalb des Big-Five-Ansatzes. Diese Zielsetzung ist demnach rein deskriptiv – es geht nicht darum, Persönlichkeit zu „erklären“, sondern darum die enorme Vielfalt der Persönlichkeitseigenschaften möglichst umfassend aber ökonomisch zu erfassen.

Demgegenüber gibt es auch eine „starke“, radikalere Form der Zielsetzung mancher Big-Five-Forscher. Diese sehen die Big-Five als eine Antwort auf Mischels Situationismus und einen Versuch, diesem entgegenzusteuern um die Persönlichkeitspsychologie wieder auf den rechten, wissenschaftlichen Weg zurückzubringen. In dieser Form hat der Big-Five Ansatz auch eine explanative Komponente, d.h. durchaus einen Erklärungsanspruch, indem er versucht, tendenzielle Vorhersagen aufgrund der Faktorenkonstellation bei einzelnen Personen zu machen, z.B. hinsichtlich der Kompetenz des erfolgreichen Alterns, der Neigung zum Alkoholismus, Neigung zu kriminellen Handlungen und Ausmaß des Risikos psychischer Erkrankungen.

2. Die Entwicklung des lexikalischen Ansatzes:

Im lexikalischen, wird davon ausgegangen, daß die meisten der sozial relevanten persönlichkeitsbeschreibenden Konzepte in der natürlichen Sprache kodiert sind. Demnach sind sie in einem umfassenden Wörterbuch enthalten. Die Heranziehung von persönlichkeitsbeschreibenden Sätzen und komplexeren Aussagen zur Persönlichkeitsbeschreibung basiert stets auf der beinahe unbegrenzt möglichen Kombination von Begriffen, die, soweit der lebendigen Sprache zugehörig, in einem ungekürzten Wörterbuch zu finden sind. Dieser Gedanke findet sich schon früh. In der Literatur bekannt wurde vor allem der systematische Ansatz von Allport und Odbert, es gab aber auch schon davor Ansätze in diese Richtung, diese kommen allerdings im weiteren nicht zur Darstellung. Allport/Odbert(1936) entnahmen dem Webster´s New International Dictionary (1925, 550000 Begriffe) eine Auswahl von 18000 Begriffen, welcher ihrer Meinung nach geeignet waren, das interindividuelle Verhalten zu unterscheiden. Diese Allport-Odbert-Liste wurde von ihnen in vier Kategorien aufgeteilt. Die erste Kategorie wurde von ihnen als Persönlichkeitszüge

(traits) bezeichnet. Diese sind innerhalb des Eigenschaftsansatzes von besonderem Interesse. Traits: Generalisierte und personalisierte, bestimmende Tendenzen; konsistente und stabile Modi der individuellen Anpassung des Individuums an seine Umgebung.

Cattell(1946): Aufbauend auf den vorbereitenden Arbeiten von Allport und Odbert verwendete Cattell die erste Kategorie der Allport-Odbert-Liste mit 4500 trait-Begriffen weiter. Aus diesen 4500 Begriffen ermittelt Cattell durch Auswahl, Ergänzung und Sortierung 171 Clusters. Anschließende Korrelationsanalysen ergaben insgesamt 35 Trait-Variablen. Diese wurden wiederum einer Faktorenanalyse unterzogen.

Als Resultat erhielt Cattell 12 Faktoren – die fünf signifikantesten ergaben erstmals einen Hinweis auf die Big Five. Eine Ergänzung um vier weitere Fragebogen-spezifische Faktoren führte zum 16PF – Modell.

Fiske (1949): Auch Fiske führte eine Faktorenanalyse durch. Als Material benutzte er 22 von Cattells 35 Trait-Variablen. Er erhob die Daten an 128 Psychologiestudenten und erhielt in dieser Form quasi als erster fünf maßgebliche Faktoren.

Tupes and Christal (1961): Reanalyse von Cattells Variablen mit verschiedenen Versuchsgruppen. Dies ergab fünf relativ starke und wiederkehrende Faktoren: Surgency, Agreeableness, Dependability, Emotional Stability/Neuroticism und Culture.

3. Die moderne Forschung zu den Big-Five:

Norman (1967) war mit der Arbeit von Cattell nicht zufrieden. Zu viele Vorgänge Cattells waren undurchsichtig und zu wenig dokumentiert, bzw. zu willkürlich und nicht nachvollziehbar. Also ging er wieder zurück und griff nochmals die Allport / Odbert – Liste auf. Diese ergänzte er um 171 neue Begriffe aus dem Lexikon. Gleichzeitig befreite er sie von ungeeigneten Begriffen, z.B. von solchen, die lediglich anatomische oder physische Zustände beschreiben. Ebenso wurden Begriffe die alt oder ungebräuchlich waren von der Liste entfernt. Daraus resultierte eine Liste mit 8081 Begriffen. Diese bildet die Basis für die meisten modernen Taxonomien. Dies ist darin begründet, daß die Kriterien für die Auswahl von Begriffen im Gegensatz zu Cattell expliziert wurde und auf dem Konsens von vier Beurteilern beruht. Auf diese Weise wurden nicht nachvollziehbare Entscheidungen für oder gegen Begriffe weitgehend vermieden.

Die 8081 Begriffe von Norman´s Liste wurden wiederum in vier Kategorien unterteilt. Einerseits in die Klasse der „stable traits“, welche weiter untersucht wurden, und die anderen

Klassen wie Zustandsbeschreibungen oder soziale Rollen. Diese wurden wiederum ausgeschlossen. Dies führte zu einer Liste von 2800 Trait-Begriffen, welche durch Evaluation an Studenten auf 1600 Begriffe reduziert wurde. Aussortiert wurden von den Studenten jene Begriffe, welche zu unklar bzw. zu ungebräuchlich waren.

Die 1600 Begriffe wurden in 10 semantische Klassen eingeteilt. Je eine Klasse wurde für einen Pol der Big-Five-Dimensionen verwendet. Es zeigte sich hierbei, daß die Faktoren unterschiedlich breit sind, da sie unterschiedlich viele Begriffe beinhalten.

Desweiteren führte Norman eine Mittelstruktur zwischen der Ebene der vielen Begriffe und der Ebene der 5 Trait-Faktoren ein: 75 Kategorien, in denen Begriffe semantisch gefaßt werden, z.B. „Unflexibel“, „Stur“, „Rechthaberisch“ unter „Dogmatismus“. Dies stellt einen Kompromiß zwischen zu abstrakten Faktoren und zu konkreten/unübersichtlich vielen Begriffen dar. Norman versuchte damit eine hierarchische Strukturierung: Problematisch daran ist, daß dieser Versuch der Strukturierung nicht abgeleitet wurde, sondern auf seiner Intuition basiert.

Weitere Forschung in dieser Richtung erfolgte durch Goldberg, der auf der Basis der Trait-Liste von Norman arbeitete. Diese unabhängige faktorenanalytische Forschung replizierte wiederum die fünf Faktoren. Auch bei weiteren Faktorenanalysen durch Goldberg waren immer nur fünf Faktoren invariant, was den Big-Five-Ansatz wesentlich stärkte.

4. Gültigkeit der Big Five in anderen Sprachen und Kulturen

Wesentlich für den Big-Five-Ansatz ist es, interkulturell gültig zu sein. Dies würde den allgemeinen Anspruch des Ansatzes bestätigen: Da die mit dem Überleben eines Individuums verbundenen Anforderungen für alle Individuen in allen Kulturen im wesentlichen gleich sind, müßten auch die wichtigsten individuellen Unterschiede und die diesen zugeordneten Begriffe gleich sein. Besonders wichtig für die Gültigkeit des Big-Five-Ansatzes sind also kulturvergleichende Studien.

Erschwerend ist in dieser Hinsicht, daß man die Eigenschaftslisten der amerikanischen Forscher nicht einfach in andere Sprachen übersetzen kann: Die Aussagekraft von monolingualen Untersuchungen in fremden Sprachen kann ernsthaft eingeschränkt sein durch eine mangelhafte, nicht eindeutige Untersuchung von Begriffen. Dieser Effekt wurde in einer Studie mit deutsch-amerikanischen Studenten (John, 1984) nachgewiesen: bestimmte, einem Wörterbuch entnommene Übersetzungen ergaben keinerlei Korrelationen mit dem

Ursprungswort. Dies behindert die Erforschung der Big-Five in anderen Sprachräumen und macht es notwendig, für die jeweiligen Sprachen eigene Eigenschaftslisten zu erstellen.

Dennoch wurde diese aufwendige Arbeit von einigen Forschern in Angriff genommen, so z.B. von Holländern (Brokken 1978, De Raad, 1988) und deutschen (Angleitner & Ostendorf, 1989). Auch diese gehen vom lexikalischen Ansatz aus und bestätigen die Existenz der fünf Faktoren in den jeweiligen Sprachen. In einer Studie zur deutschen Taxonomie (Angleitner, Ostendorf, John 1990) wurden Unterschiede lexikalischer Ansätze dahingehend deutlich, daß unterschiedliche Lexikalisierungsregeln in Deutsch und Englisch auch zu unterschiedlichen Ausbeuten an persönlichkeitsrelevanten Begriffen führen: So beinhaltet das deutsche Lexikon wesentlich weniger altertümliche, ungebräuchliche Worte, dafür mehr zusammengesetzte Begriffe wie etwa z.B. „kunstverständlich“ oder „Holzkopf“.

Leider gibt es bisher wenige Studien zu den Big Five außerhalb der westlichen industrialisierten Welt, so daß eine kulturunabhängige Generalisierung der Big-Five noch problematisch ist. Erste Studien aus Indien bzw. den Philippinen geben jedoch erste Hinweise auf die universelle Gültigkeit der Big Five.

5. Die Harmonisierung der Big Five: Johns Protoypen-Ansatz

Ein wesentliches Hauptproblem der Big Five ist, daß es DEN Big-Five-Ansatz gar nicht gibt. Da viele Forscher über die Big-Five geforscht haben, gibt es eine Fülle inhaltlicher Interpretationen der fünf Faktoren. Invariant war nur die reine Quantität, die Zahl der Faktoren (5). Bezüglich der Qualität der Faktoren, d.h. der inhaltlichen Bedeutung besteht jedoch Uneinigkeit.

Daraus resultiert die Frage, ob die erhebliche inhaltliche Varianz zwischen den Big-Five-Ansätzen lediglich auf eine unterschiedliche Etikettierung und Benennung des gleichen zurückzuführen ist, oder ob es tatsächlich substantielle strukturelle Unterschiede gibt. Ersteres wäre für den Ansatz nicht schlimm, man müßte sich lediglich irgendwann auf eine Bezeichnung einigen. Letzteres wäre aber gerade für einen Ansatz wie den der Big-Five extrem ungünstig, da ja eigentlich größere Übersicht und Einheitlichkeit angezielt wurde. Um aufzuzeigen, daß die Big Five eine einheitliche strukturelle Grundlage haben, führte John seine Protoypenforschung durch. Er benutzte dazu die 300 Adjektive der Adjective-Check-List (ACL). Diese Adjektive sollten von zehn unabhängigen Beurteilern den Fünf Dimensionen zugeordnet werden – für unpassende Begriffe gab es eine weitere Restkategorie.

Die Übereinstimmung zwischen den Beurteilern lag zwischen .90 und .94 – damit war sie für psychologische Verhältnisse außerordentlich hoch. 112 der 300 Adjektive wurden von 90% der Beurteiler einer Dimension zugeordnet. Diese 112 Begriffe werden von John als Kerndefinition der Fünf Faktoren benutzt. Mit diesen wurde weitergearbeitet.

Bei der empirischen Überprüfung dieses Prototypenansatzes zeigte sich, daß tatsächlich die meisten der 112 Items substantiell auf einen Faktor und nur einen Faktor laden. Dies bedeutet, daß Faktoren in der Tat dadurch inhaltlich charakterisiert werden können.

Der Prototypenansatz von John könnte also tatsächlich den Rahmen für eine einheitlichere Sichtweise der Fünf Faktoren in der Zukunft liefern.

6. Alternativen zum lexikalischen Ansatz zur Bestimmung von Persönlichkeitsdimensionen

Es gibt auch innerhalb des Eigenschaftsansatzes alternative Ansätze, die ebenfalls für sich beanspruchen, Persönlichkeitsdimensionen bestimmen zu können:

Klinisches Vokabular: Das Vokabular, welches von Experten in ihrer Praxis zur Beschreibung der Persönlichkeit herangezogen wird, kann Ausgangsbasis für ein umfassendes System von Persönlichkeitsfaktoren sein. An der University of Minnesota wurde unter Paul Meehl (1962) der Minnesota-Ford-Pool of Phenotype Personality Items entwickelt: 1808 Begriffe aus Fachliteratur, Begriffesammlungen, etc. wurden ermittelt, die wiederum auf 329 tatsächlich anwendbare Begriffe reduziert wurden. Diese wurden in 13 größere Kategorien eingeteilt. Eine darüberhinausgehende Untersuchung fand jedoch nicht statt.

Block's (1961) California Q-Sort, bestehend aus 100 Begriffen, sollte von Experten zur Beschreibung Persönlichkeiten u.a. in Langzeitstudien angewandt werden. Daraus entwickelt wurden zwei Charakter-Prototypen, Ego-Resiliency („Spannkraft“) und Ego Control, die in ihrer positiven wie negativen Ausprägung parallel zu Einzelaspekten der Big Five interpretiert werden können, jedoch nicht weitergehend empirisch erforscht wurden.

Weitere Persönlichkeitsbeschreibende Ansätze unter Hinzuziehung von Fragebögen

Die Entwicklung von Fragebögen setzt eine Auswahl von Fragebögen setzt eine Auswahl von Statements in Form von Sätzen aus einem unendlichen Pool möglicher Sätze voraus. Der Unterschied zum lexikalischen Ansatz besteht demnach in der relativ willkürlichen, zweckbezogenen Auswahl der Items.

Eysenk (1967) entwickelte aus der Faktorenanalyse von Fragebogen-Antworten drei umfassende Faktoren – Extraversion, Neurotizismus, Psychotizismus –, die er als ein hinreichendes Modell der biologisch bestimmten Persönlichkeit ansieht. Jeder der drei Faktoren wird näher spezifiziert durch je neun untergeordnete Persönlichkeitszüge, die allerdings nur teilweise Parallelen zu den Big Five aufweisen.

Buss und Plomin (1975) identifizierten vier biologisch-erblich bedingte und das Leben bestimmende Temperamentszüge – Emotionalität, Aktivität, Soziabilität, Impulsivität-, die jeweils mit Fragebogen-Skalen untermauert wurden. Vergleichende Faktorenanalysen von McCrae und Costa (1985) ergaben weitere Parallelen zwischen Aktivität (Buss, Plomin) und Extraversion (Big Five) sowie Emotionalität (Buss, Plomin) und emotional Stability (Big Five). Weitere Parallelen zu den Big Five sind allerdings nur bedingt auszumachen.

Tellegen (1985) untersuchte Faktoren, durch die unterschiedliche Stimmungszustände (Moods) und damit temporäre, nicht stabile Eigenschaftszüge beschrieben werden können. Er unterschied hier zunächst zwischen negativer und positiver Emotionalität sowie als drittem Faktor Zwang, wobei wiederum jedem Faktor 10 Adjektive zugeschrieben wurden. Diese zeigen, trotz der Unterschiedlichkeit der Konzepte (Mood vs. Trait), Kongruenzen zu einigen der Big Five. Sein später entwickelter Multidimensional Personality Questionnaire zeigte weitere Parallelen zu den Big Five, wobei sich positive Emotionalität auf eine instrumentelle (=> Surgency) und eine soziale Komponente (=> Agreeableness) erstrecken.

Ein Persönlichkeitsbegriff, der Persönlichkeit als ein in interpersonellen Situationen entstehendes, hypothetisches Konstrukt auffaßt wurde von Sullivan (1947) eingeführt. Wiggins(1979) entwickelt ein zweidimensionales Koordinatensystem, zwischen dessen Dimensionen Power (Dominance) und Love (Warmth) sich ein System von 16 Skalen aufspannen läßt, innerhalb dessen sich zwischenmenschliches Verhalten abbilden läßt. Die zwei Dimensionen können in Entsprechung zu Faktoren I und II der Big Five gesehen werden. Bales (1970) hingegen beobachtet Verhalten in aufgabenorientierten Kleingruppen und entwickelt – neben Entsprechungen zu Power und Love – eine aufgaben- und weniger personenbezogene Dimension – task orientation.

7. Kritische Anmerkungen

Natürlich blieb auch der Big-Five-Ansatz nicht unkritisiert. Einige Kritikpunkte sollen hier diskutiert werden:

- a) „Die Big Five sind unpräzise“ – jeder Wissenschaftler hat seine eigene Version. Diesem Vorwurf wird durch den Prototypenansatz von John begegnet.
- b) „Die Big Five sind ein Artefakt“, sie beruhen auf einer bestimmten (willkürlichen) Grundauswahl von beschreibenden Attributen. Demgegenüber kann man vorbringen, daß neuere, völlig unabhängige Studien auf die Allgemeingültigkeit hinweisen.
- c) „Komplexität von Persönlichkeit geht durch die Vorgabe von Attributen durch die Wissenschaftler verloren“. Contra: Untersuchungen mit selbst formulierten Selbsteinschätzungen bestätigen jedoch die Big Five.
- d) „Durch die Abstraktion und Reduzierung von Persönlichkeit auf 5 Faktoren geht spezifische, detaillierte Information verloren“ – die Vorhersage von Verhalten wird unmöglich. Eine Lösung: Der Wissenschaftler muß gemäß seiner Aufgabenstellung den Hierarchie- und Abstraktionslevel wählen. Hierbei müssen jedoch durch weitere Forschung die unteren Hierarchielevel konkretisiert werden.
- e) Sader, Weber (1996): Die Big Five sind Abstraktionen, die sich aus einer Folge von Reduktionsmethoden ergeben – sie erhalten ihre „Identität“ durch die Benennung und sind zunächst ein empirisches, „theorieloses“ Produkt. Ihnen fehlt eine theoretische Plausibilität und Sinnhaftigkeit. Demnach schaffen die Big Five zwar Ordnung bei der Beschreibung oder Unterscheidung von Individuen. Bei Diagnostik und Forschung sind sie aber als allgemeine Beschreibungsdimensionen unzureichend; hier müssen für den Einzelfall bedeutsame Informationen – situationsspezifische Eigenschaften, Gewohnheiten, konkrete Verhaltensweisen – herangezogen werden.

8. Conclusion

Trotz aller Kritik hat der Big-Five-Ansatz zumindest seine schwache Zielsetzung erreicht – an den Big-Five kommt man in der Persönlichkeitspsychologie nicht ernsthaft vorbei. Selbst Kritiker haben damit eine allgemein bekannte Referenz, von welcher sie sich abgrenzen und die Unterschiedlichkeit ihres Ansatzes betonen können. Jedenfalls wird der Aufblähung der Persönlichkeitspsychologie durch immer „neue“ Eigenschaftsetiketten Einhalt geboten. Die

Big Five wirken also tatsächlich ordnend – sie wirken mehr als jeder andere Ansatz dem vielzüngigen Babel der Persönlichkeitspsychologie integrierend entgegen.

Es ist schon bemerkenswert, daß die fünf Faktoren über allerlei Sprachen, Kulturen und Stichproben hinweg invariant und replizierbar waren, d.h. offenbar wird zumindest die Tiefenstruktur persönlichkeitsbeschreibender Sprache dadurch abgebildet, wenn auch nicht notwendigerweise die Persönlichkeit an sich. Dies könnte vor allem für Linguisten von besonderem Interesse sein.

Da dem Ansatz noch der theoretische Rahmen fehlt, wird momentan versucht die Big-Five, welche im Prinzip lediglich ein methodisches Produkt darstellen auf eine theoretische Grundlage zu stellen. Dies würde auch endgültig klären, warum es fünf und genau fünf Faktoren sein müssen, die die Persönlichkeit vollständig beschreiben. Außerdem würde dadurch das abstrakte Nebeneinander der fünf Faktoren noch besser strukturiert. Mögliche theoretische Grundlagen sind einerseits soziologischer, andererseits biologischer Natur. Der soziologische Ansatz müßte eine Kulturtheorie schaffen, die erklärt warum sich die soziale Wahrnehmung auf diese fünf Dimensionen ausrichtet. Der biologische Ansatz müßte die fünf Faktoren auf physiologische Strukturen oder biochemische Verhältnisse zurückführen. Dies würde auch eine inhaltlich adäquate Benennung der Faktoren ermöglichen.

Jedenfalls bleiben die fünf Faktoren in der Regel sowohl bei der Fremd- als auch bei der Selbsteinschätzung erhalten und über lange Zeiträume (Jahrzehnte) hinweg relativ konstant. Für die Zukunft verbleibt den Forschern innerhalb der Big-Five die Aufgabe die Big Five in völlig anderen Kulturen und Sprachen zu replizieren und die Vorhersagefähigkeit psychischer Phänomene aufgrund von Ausprägungen in diesen Dimensionen zu erhöhen.

9. Literatur

Digman, J. (1990). Personality structure: emergence of the five-factor model. *Annual Review of Psychology*, 41, 417-440.

John, O. (1990). The „big-five“ factor taxonomy: dimensions of personality in the natural language and in questionnaires. In L. Pervin (Ed.), *Handbook of Personality: Theory and research* (S. 66-100). New York, Guilford.

Pervin, L.A. (1993). Persönlichkeitstheorien. S. 301-343. *Ernst Reinhardt Verlag München Basel*.

Sader M, Weber H. (1996). *Psychologie der Persönlichkeit*. S. 95-121. *Juventa Verlag Weinheim, München*.